

## Mein Leben mit und für Karl Leisner

Lieber Bischof Felix, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Lewe, sehr geehrte Gäste!

Der 70. Jahrestag der Priesterweihe von Karl Leisner am 17. Dezember 1944, dem Sonntag Gaudete, und die Vollendung von 100 Lebensjahren am 28. Februar 2015 waren Anlaß, die Lebens-Chronik zu Karl Leisner fertigzustellen.

Da steht nun auf 4.400 Seiten, was von Karl Leisner an schriftlichem Nachlaß erhalten ist und was mit seinem Leben zu tun hat.

„Lebens-Chronik“ als Titel hat das Präsidium des IKLK einhellig akzeptiert. Nachdem Pater Otto Pies SJ bereits 1950 eine erste Biographie über Karl Leisner unter dem Titel „Stephanus heute“ bei Butzon & Bercker herausgegeben hat, sind inzwischen mehrere Biographien über ihn erschienen.

Es ist kaum möglich, das Wesen einer Person im Ganzen zu beschreiben. Das wird schon deutlich, wenn man über ein und denselben Menschen von unterschiedlichen Autoren geschriebene Biographien liest. Die nun vorliegende Lebens-Chronik mag für viele Autoren Material bilden, weitere Biographien zu verfassen.

Ich persönlich darf auf viele Jahre zurückblicken, in denen ich mich intensiv mit Karl Leisner beschäftigt habe. Viele Urlaube habe ich in Archiven verbracht, um Dokumente und Unterlagen zu sichten, und viele Zeitzeugen befragt, um besser zu verstehen, was Karl Leisner an schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen hat. Auch meine sonstige Freizeit war erfüllt mit Recherchen zu seiner Person und der Erstellung der Lebens-Chronik. Insofern kenne ich Karl Leisners Leben und das seiner Familie besser als mein eigenes und das meiner Familie.

Wenn ich auf meinen Lebensweg schaue, wird mir klar, daß mir sozusagen eine Berufung zu dieser Arbeit zuteil wurde und mich vieles in meinem Leben darauf vorbereitet hat. Mein Elternhaus in Kleve auf der Frankenstraße 19 liegt in unmittelbarer Nähe zu Karl Leisners Elternhaus auf der Flandrischenstraße 11.

Zwischen diesen Straßen verläuft allerdings die Grenze zwischen den damaligen Pfarreien St. Mariä Himmelfahrt und Christus-König. Karl Leisner gehörte zur Stiftspfarr St. Mariä Himmelfahrt, ich zur Pfarre Christus-König.

Dem lebenden Karl Leisner, der 1939 als Gegner des Nationalsozialismus verhaftet wurde, bin ich, 1936 geboren, nie bewußt begegnet. Vielleicht gab es aber eine Begegnung, während ich noch im Kinderwagen lag oder ein kleiner Junge war und er bereits ein junger Mann. Den Gebeinen Karl Leisners kam ich aber zweimal in meinem Leben ganz nahe: Bei der Umbettung 1966 von Kleve nach Xanten, wo ich damals Kaplan war, und bei der sogenannten Rekognoszierung, einer Art Identifizierung der Gebeine, 1994 im Verlauf des Seligsprechungsprozesses.

Als 15jähriger las ich das Buch „Stephanus heute“ von Pater Otto Pies SJ, das mir meine Oma ausgeliehen hatte. Wie viele junge Menschen damals beeindruckte mich diese Biographie über Karl Leisner sehr und ließ mich zum Christ-Königs-Fest im Oktober 1951 ein eigenes Tagebuch beginnen.

Damals war ich Maurerlehrling bei der Firma Gebrüder Köster in Kleve. Inwieweit das Leben von Karl Leisner auch für mich ein Anstoß war, Priester zu werden, kann ich heute nicht mehr genau sagen, bei jeder Berufung spielen mehrere Motive eine Rolle, aber sein Beispiel gab mir sicherlich einen Ansporn dazu.

Mein Entschluß reifte während einer Volksmission, die Pallottinerpatres 1951 in der Pfarre Christus-König hielten. Die Patres sprachen von der Möglichkeit, bei ihnen in Limburg das Abitur nachzuholen. Ich wollte Pallottiner werden und meldete mich an.

1952 begannen sechs Jahre intensiven Lernens. In vier Jahren wurden wir bei den Pallottinern vorbereitet, auf dem Limburger Gymnasium, die Unter- und Oberprima abzuschließen.

In dieser Zeit gab es die Auseinandersetzung zwischen den Pallottinern und der Schönstattbewegung, ob letztere **die** oder **eine** Verwirklichung der Idee Vinzenz Pallottis sei. So lernte ich die Schönstattbewegung kennen, was mir später half, Karl Leisners Zuneigung zu dieser Bewegung zu verstehen. Nach dem Abitur ging ich zum Theologiestudium nach Münster, um Diözesanpriester zu werden. 1964 wurde ich dort zum Priester geweiht und bekam meine erste Kaplansstelle in Xanten. Dort erlebte ich aus Anlaß der Großen Vikortracht 1966 die Verhandlungen mit den Angehörigen der Blutzengen der NS-Zeit Heinz Bello, Karl Leisner und Gerhard Storm über deren Beisetzung im Xantener Dom. Nach einer weiteren Kaplanszeit in Wesel, St. Martini, wurde ich Bezirksvikar für den Niederrhein und war als solcher am 6. November 1973 an der Gründung des „Freundeskreises Karl Leisner“, des damals noch nicht „Internationalen Karl-Leisner-Kreises“ (IKLK), beteiligt.

Nach 18jähriger Tätigkeit als Spiritual im Collegium Borromaeum in Münster kam ich 1992 als Spiritual und Geistlicher Leiter nach Haus Aspel bei Rees und wurde damit Bürger der Stadt Rees, der Geburtsstadt Karl Leisners. Bei einer Sitzung des Stadtrates hielt ich einen Vortrag über den Sohn dieser Stadt.

Als man nach dem Tod von Pfarrer Willi Walterfang einen Nachfolger für den Vorsitz im IKLK suchte, bat mich Bischof Dr. Reinhard Lettmann, für das Amt zu kandidieren. Am 22. Oktober 1993 wurde ich auf der Jahreshauptversammlung zum „Ersten Vorsitzenden“ des Vereins gewählt.

Nach dem Tod im Dezember 1993 von Karl Leisners Schwager Wilhelm Haas, der seit 1975 als Geschäftsführer des IKLK unermüdlich bestrebt war, die Erinnerung an Karl Leisner wachzuhalten, bemühte ich mich, das Begonnene fortzusetzen. Das brachte mir weitere Möglichkeiten der Begegnung mit Karl Leisner.

Als Erster Vorsitzender des IKLK durfte ich 1994, wie bereits erwähnt, im kleinen Kreis bei der erneuten Erhebung der Gebeine Karl Leisners anwesend sein. Es war beeindruckend zu sehen, was nach Jahren von einem Menschen übrigbleibt. Unter großer Anteilnahme wurde der Sarg während einer Vesper wieder in der Krypta des Xantener Domes beigesetzt.

Das Meßgewand in roter Farbe, das Karl Leisner bei seiner Primizmesse trug, durfte auch ich schon bei der Eucharistiefeier tragen. Es rührt schon an, an den Menschen zu denken, der in diesem Gewand seine erste, einzige und letzte heilige Messe gefeiert hat. In der Sakristei von Karl Leisners Heimatpfarre, der Stiftskirche St. Mariä Himmelfahrt in Kleve, erinnerten den Priester, der sich zur Feier der Eucharistie ankleidete und vorbereitete, neben einem Bild von Karl Leisner lange Zeit eindringliche Worte, jede Eucharistie so zu feiern, als sei es die erste, einzige und letzte.

Die Arbeit als „Präsident“ des IKLK, so der Titel nach einer neuen Satzung vom 14. Oktober 1994, gab den Anstoß, mich auch intensiver mit Karl Leisners Nachlaß zu beschäftigen, was darauf hinauslief, daß mich Bischof Dr. Reinhard Lettmann mit der Aufarbeitung und Kommentierung des gesamten schriftlichen Nachlasses beauftragte. Dabei kam mir mein Alter zu Hilfe; denn ich hatte nach dem Krieg den Ausklang der Jugendbewegung in der Jungschargruppe St. Georg in Kleve miterlebt. Gruppenstunden, Fahrten und Lager ähnelten sehr dem, was auch Karl Leisner erlebt hatte.

Außerdem kannte ich den Reichswald, der für den naturliebenden Karl Leisner so etwas wie eine zweite Heimat war, und den gesamten Niederrhein aus meiner Zeit als Bezirksvikar sehr gut.

Meine Recherchen in Archiven brachten nicht selten erstaunliche Ergebnisse. Einen herausragenden Fund gab es im Archiv des Erzbistums München und Freising. Ich wollte herausfinden, wie die Erlaubnis von Michael Kardinal von Faulhaber für Karl Leisners Priesterweihe im KZ Dachau dorthin gekommen war. Sowohl der Leiter des Archivs Diakon Dr. Peter Pfister, als auch die Historiker, zu denen unter anderen der heutige Bischof von Regensburg Dr. Rudolf Voderholzer gehörte, sagten mir, die Suche sei zwecklos; denn sie hätten diesbezüglich bereits alle intensiv geforscht. Dennoch ließ man mich die Akten von Michael Kardinal von Faulhaber sichten. Ich fand zwei Zettel in DIN A6-Größe, mit meist stenographischen Notizen in Gabelsberger-Kurzschrift, die mich interessierten, weil ich mir bekannte Namen und Daten in Langschrift erkennen konnte. Versteckt in den Notizen ließ sich herauslesen, wie sich der Kardinal um das Schicksal Karl Leisners gekümmert hatte und was er unternommen hatte, um die Priesterweihe zu ermöglichen.

Die anfängliche Einzelarbeit an der Lebens-Chronik entwickelte sich schnell zur Teamarbeit, sei es, daß ich Zeitzeugen oder Spezialisten für einzelne Fachgebiete befragte, sei es, daß ich die Texte zur Korrektur vorlegte und wertvolle Hinweise bekam.

Das IKLK-Präsidium hatte Gabriele Latzel und mich als Herausgeber bestellt. Mit dem Hinweis „besondere Mitarbeit“ werden in der Titelei Christa Bockholt, Hans Harro Bühler und Hermann Gebert genannt. Zahlreiche Menschen, von denen bereits einige verstorben sind, waren ebenso wie Institutionen an der Arbeit beteiligt. Nun ist sie vollendet!

Was aber ist wahr von dem, was da nun in der Lebens-Chronik steht?

Bei den Recherchen ist mir aufgefallen, wie fehlerhaft all unser Sprechen und Schreiben sein kann:

Da geht es um Zeugenaussagen, die möglicherweise auch noch beeidet werden. Vier Personen haben im Seligsprechungsprozeß ausgesagt, Karl Leisner habe 1937 eine Rippenfellentzündung gehabt, aber in Wirklichkeit litt er bereits 1936 daran. Alle Einzelheiten in den Aussagen stimmen, nur das Datum nicht. Doch es paßte so gut ins Bild, zu sagen: „Der böse Adolf Hitler hat unseren Karl krank gemacht!“ denn 1937 hätte er sich die Krankheit im Arbeitsdienst durchaus zuziehen können. Aber das war nicht der Fall. Eine Langzeitfolge der Arbeiten während des Arbeitsdienstes im sumpfigen Gelände im Emsland war allerdings seine Tbc.

Auch schriftliche Mitteilungen können falsch sein. Das mag daran liegen, daß etwas ungeprüft übernommen wird.

Es gibt bei Karl Leisner sogar ein Beispiel dafür, daß in Kirchenbüchern etwas vermerkt ist, was so nicht stattgefunden hat. Bei Karl Leisner und seinem Bruder Willi sind das die Einträge zur Firmung. Eigenwillig hat Karl Leisner bestimmt, wann und wo er mit seinem Bruder gefirmt werden **wollte**. Eingetragen in den Kirchenbüchern ist, wann und wo er gefirmt werden **sollte**.

Beschreibungen von Ereignissen fußen auf der jeweils eigenen Sichtweise.

Wahrnehmung ist also eine an Standort, Perspektive und Eigenheiten des Wahrnehmenden subjektiv gebundene Angelegenheit.

Es gilt der von Thomas von Aquin formulierte Grundsatz: „Quidquid recipitur in aliquo, est in eo per modum recipientis, et non per modum suum. – Alles was aufgenommen wird, wird aufgenommen in der Weise des Aufnehmenden, nicht in der Weise des Seins.“<sup>1</sup>

In der Lebens-Chronik haben wir uns bemüht, alles so objektiv wie möglich darzustellen, und aus den vielen, teilweise sich widersprechenden Aussagen die plausibelste übernommen.

Sehr schwierig war dies für die KZ-Zeit. Selbst die Zeitzeugen, von denen wir einige kennengelernt und befragt haben, haben immer nur einen Ausschnitt des Geschehens erlebt.

Briefe aus dem KZ, vor allem die von Jesuiten, mußten entschlüsselt werden. Mir hat dabei auch ein Traum geholfen, zu erfassen, wer mit „Schwager Albrecht“ gemeint ist: Das Reichssicherheitshauptamt, das für die KZler eine wichtige Rolle spielte, war in Berlin auf der Prinz-Albrecht-Str. Wenn man für „Schwager Albrecht“

„Reichssicherheitshauptamt“ einsetzte, ergab der jeweilige Satz einen Sinn.

Mein aufrichtiger Dank gilt allen, die auf welche Art auch immer zur Erstellung der Lebens-Chronik beigetragen haben. Es ist mir unmöglich, alle Personen zu nennen.

Ich bin viele Jahre mit Fragen im Kopf herumgelaufen und habe bei allen nur möglichen Gelegenheiten jeden gefragt, der etwas wissen könnte. Meist brauchte ich alte Menschen oder solche, die sich mit der damaligen Zeit beschäftigt hatten.

Junge Ärzte zum Beispiel konnten kaum über den damaligen Krankheitsverlauf eines Tbc-Kranken Auskunft geben; nur wenige besaßen noch einen alten Pschyrembel, das Buch, in dem unter anderen die Medikamente verzeichnet sind, die Karl Leisner sich ins KZ erbeten hat.

Selbst lange Zeit bei der Bundesbahn beschäftigte Personen konnten mir nicht erklären, daß ein BP-Zug ein Beschleunigter Personenzug war, eine Zuggattung der Eisenbahn, die in Deutschland von 1922–1928 verkehrte.

Die Bundespost habe ich 14 Tage damit beschäftigt, herauszufinden, daß es damals ein grenzübergreifendes verbilligtes Porto für Postsendungen gab.

Während der Arbeit an dem Werk gab es noch zahlreiche ähnliche Erfahrungen. Die Lebens-Chronik zu Karl Leisner bildet eine Grundlage für weitere Forschungen über seine Person und die Darstellung seiner großartigen, facettenreichen Persönlichkeit. Die katholische Kirche hat Karl Leisners Bedeutung bereits durch die Seligsprechung zum Ausdruck gebracht.

Was nun die weitere Arbeit betrifft, so ist mein Leben mit und für Karl Leisner durch die Fertigstellung der Lebens-Chronik nicht zu Ende; denn jetzt gilt es, zahlreiche Nachlässe, die sich angesammelt haben, archivarisch aufzuarbeiten, damit sie dann für Forschungen im Karl Leisner-Archiv in Xanten zur Verfügung stehen. Der Grundstock für dieses Archiv wurde an Gaudete 2013, dem 3. Adventssonntag, im StiftsMuseum Xanten gelegt. Bis Ende Juni 2015 gibt es dort eine beeindruckende Ausstellung zu Karl Leisner zu sehen.

Möglicherweise befindet sich das Karl Leisner-Archiv in Xanten demnächst in dem Zimmer, in das ich 1964 als Kaplan eingezogen bin. So wird für mich der Spannungsbogen meines inzwischen über fünfzigjährigen Priesterlebens deutlich erfahrbar.

---

<sup>1</sup> Thomas von Aquin: De veritate [Die Wahrheit], q. 12a. 6 arg. 4